Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 90 (2003)
Heft: 3: Komfort = Confort = Comfort

Artikel: Behagen : Ethnologische Splitter aus Asien
Autor: Marschall, Wolfgang
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-67064

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Behagen. Ethnologische Splitter aus Asien

Text: Wolfgang Marschall Ein schnell aufziehendes Gewitter, Platzregen und kein Ort, um sich unterzustellen. Nach zehn Minuten klatschnass, in den Schuhen quietscht es beim Gehen. Ein kühler Wind kommt auf, der einen frieren lässt. Dann ist es behaglich, wenn man in ein Zimmer kommt, in dem es warm ist. Man legt trockene Kleider an, wärmt sich am Kachelofen und trinkt einen heissen Tee. Man ist nicht mehr ausgesetzt, man fühlt sich körperlich wohl. Unangenehmes konnte durch Angenehmes abgelöst werden. Das ist für die meisten Menschen der Inbegriff der Behaglichkeit.

«Sich geschützt fühlen», so wird die Grundbedeutung des Wortes «behagen» rekonstruiert, dessen Herkunft unklar und dessen Verbreitung in den indogermanischen Sprachen gering ist. Soviel aber kann man sagen: dass nämlich «behagen» mit «gehegt», «umhegt» zusammenhängt und nach Grimm in der Bedeutung zu «bequem», «zufrieden», «gemächlich sein» übergeht.[1] Es passt zur einleitend geschilderten Situation, wenn Rückert dichtet:

Baue nach Lust dein Feld,
nach deinem Bedarf dein Haus,
und sieh auf die tolle Welt
behaglich zum Fenster hinaus.[2]

In groben Zügen lassen sich grosse, vor allem dunkle, feuchte, kalte Räume als unbehaglich beschreiben und kleinere, helle, trockene und warme oder kühle Räume als behaglich. Dies stimmt aber nicht immer. In einem grossen, hellen Raum können Menschen sich ausgesetzt und ungeschützt fühlen. Ein kleinerer Raum kann bei klaustrophoben Menschen Panik auslösen. Auch im eingangs genannten Zimmer könnte dieses Gefühl der Sicherheit und Zufriedenheit vergehen, wenn einem wenig angenehme Menschen darin begegnen oder in einem Nebenraum unangenehm laute Musik erklingt. Ein Raum an sich kann behaglich sein im Verhältnis zu einem anderen Raum, auch Aussenraum, aber nicht-räumliche Faktoren wie Geräusche oder die Anwesenheit von Menschen können jeden Raum unbehaglich werden lassen. Neben dem gegebenen mess- und beschreibbaren Raum sind es Einstellung und Affekt der Person, die sich in ihm aufhält, die Behagen oder Unbehagen hervorrufen. Da diese Gefühle und Stimmungen auch bei einer Person wechseln können, folgt zunächst der Versuch, – unabhängig von einzelnen Personen, häufig anzutreffende Raumanordnungen und -zuschreibungen unter den Gesichtspunkten des Behaglichen und des Bequemen zu benennen.

Schützendes Gehege

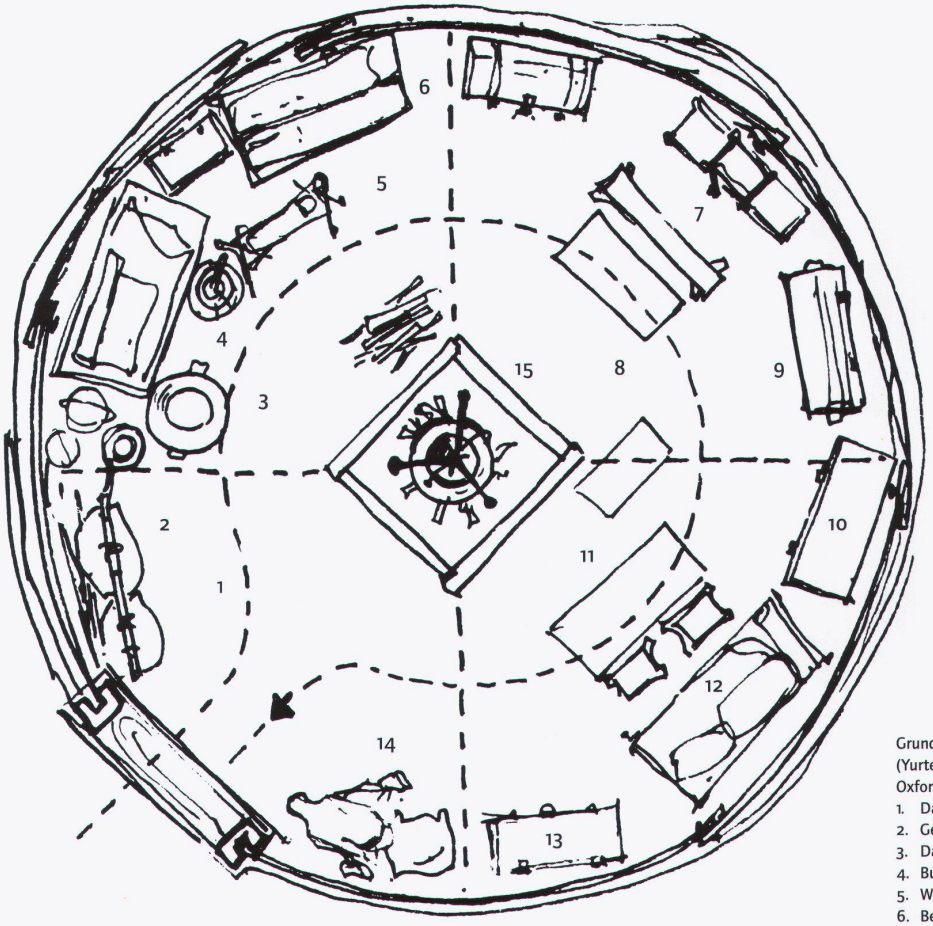
In einfachster Form, bei Rückert wie in der einräumigen mongolischen «ger» oder anderen zentralasiatischen Yurten ist der umbaute Raum behagliches Inneres, ein Gehege, in dem man sich geschützt fühlt. In einem Lied einer Nomadin aus der Wüste Gobi, die eine «ger» gebaut hat, heisst es:
«…was Struktur und Form angeht, so habe ich sie (die ger) besser gebaut als irgendjemand sonst. Herz und Kopf sind zufrieden mit der Struktur, ich bedeckte sie mit dem besten Filz, der flattert wie der Königsvogel, das Zelt schützt die Menschen vor den mächtigen Winden der Welt.»[3]

Zusätzlichen Schutz kann die räumliche Einbettung in ein grösseres Weltmuster bieten: Beim einräumigen Haus der Sakalava in NW-Madagaskar werden die Personen eines Hauses und die Geräte für alle wesentlichen Tätigkeiten der Bewohner den einzelnen Kalender- und Tierkreisfeldern zugeordnet, die das Haus gliedern. Ähnliche kosmische Übertragungen finden sich in Häusern oder Gehöften vieler Gesellschaften, so auch auf Bali, wo im herrschenden Orientierungssystem die Ausrichtung zum zentralen Vulkan (kaja)

[1] Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 1, Leipzig 1854, Sp. 1318.

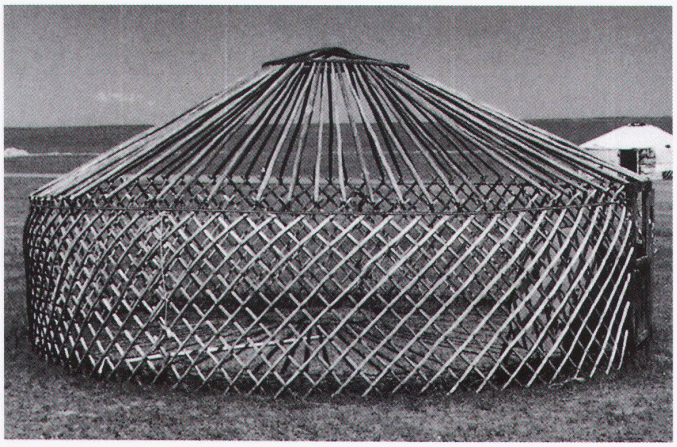
[2] Friedrich Rückert, Gedichte, Frankfurt am Main 1841, S. 318.

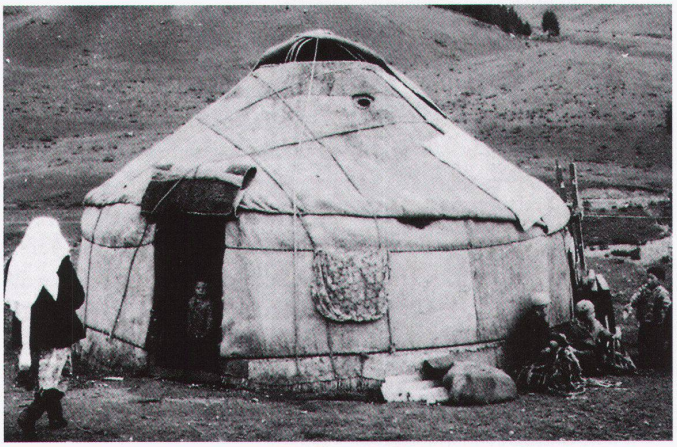
[3] Paul Oliver, Dwellings. The House across the World. Oxford 1987, S. 158.



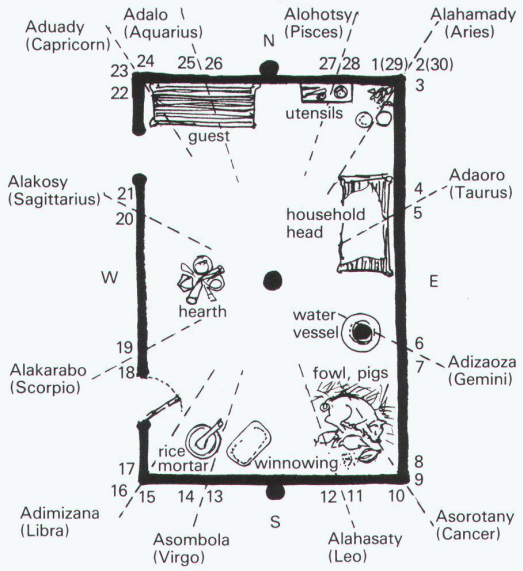
Grundriss einer mongolischen «ger» (Yurte). Bild: P. Oliver, Dwellings, Oxford 1987.

1. Das Viertel der Hirten
2. Geräte
3. Das Viertel der Frauen und Kinder
4. Buttertrog
5. Wiege
6. Betten
7. Altar
8. Das Viertel der geschätzen Gäste
9. Kleidertruhe
10. Teppichtruhe
11. Das Viertel des Familienoberhaupts
12. Betten
13. Gerätetruhe
14. Sättel und Waffen
15. Herd und Dreifuss





Eine mongolische ger, links mit offenem Scherengittergerüst, rechts mit Fellen gedeckt. – Bild: P. Oliver, Dwellings, Oxford 1987.



Grundriss eines Hauses der Sakalava (NW-Madagaskar). Das Haus mit den Bewohnern, den ihnen und ihren Arbeitsgeräten zugewiesenen Bereichen, ist in ein Kalender- und ein Tierkreiszeichen-System eingebettet. – Bild: P. Oliver, Dwellings, Oxford 1987

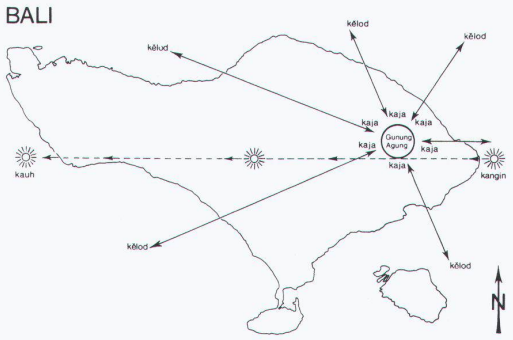
als positiv gewertet und mit Göttern und Fruchtbarkeit verbunden wird, diejenige zum Meer (kelod) aber als negativ empfunden wird und mit Abfall und Tod zusammenhängt. Dementsprechend sind die zum Vulkan zeigenden Teile eines Gehöfts positiv und die zum Meer weisenden negativ besetzt. Auch hier stärkt trotz interner Wertdifferenzierung die Einfriedung des ganzen Gehöfts das Behagen, vielleicht mehr noch das Behagen, den Normen entsprechend gebaut und sich verhalten zu haben, als das direkte Sicherheitsbehagen.

Sind Häuser mehrräumig, so erscheint vielfach ein innerer oder vom öffentlichen Bereich (Dorfplatz, Verkehrs- oder Marktbereich, religiöser Bau) abgewandter Raum im Haus als der intimere, familiäre, häufig auch als weiblich konzipierter Teil. Es ist in der Regel der behagliche Teil des Hauses, da sich in ihm nur die engere Familie aufhält, von der im Vergleich mit Besuchern eine geringere soziale Kontrolle zu erwarten ist. Das Beispiel eines Hauses in einem Dorf im Süden der Insel Nias vor Sumatra soll dies zeigen. Auch hier ist in grossem Rahmen eine kosmische Einbettung von Siedlung und Haus vorhanden, trägt doch das Dorf denselben Namen wie der Kosmos (banua). Das Haus ist überdies in drei horizontale Zonen geteilt, die dem Aufbau der Welt in Unterwelt, Menschenwelt und Oberwelt entsprechen. Wer die Menschenwelt als Wohnraum erreichen will, muss über eine Treppe auf eine Plattform steigen, um dann über eine kleine Stiege einen der beiden Räume zu betreten, aus denen das Haus besteht. Es ist der Raum, der mit einem breiten Gitterfenster dem belebten Dorfplatz zugewandt ist, der Raum für Gäste, ein tagsüber halböffentlicher Raum, nachts der Raum zum Schlafen für die unverheirateten Männer der Familie und für Gäste. Hier werden Gäste auch bewirtet.

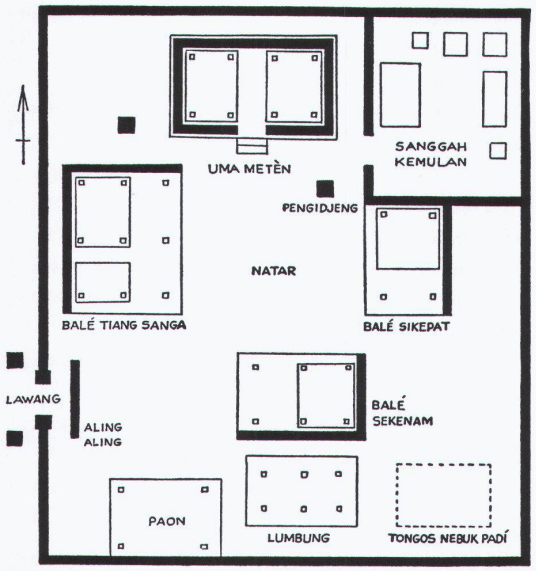
Eine Tür in der stabilen Trennwand führt in den hinteren Raum, den engeren Familienraum, in den niemand, der nicht zur Familie gehört, unaufgefordert gehen darf. Hier wohnen die Eltern, die Töchter und die jüngeren Söhne. Eine breite Plattform bildet den Sitz-, Ess- und Schlafbereich. Diesen Raum kann man gegen den vorderen abschliessen und die Haustür mit

Dem Dorfplatz zugewandtes Haus in Bavögosali, Nias, Indonesien. Die Dreiteilung der Häuser in Unterwelt (Pfahlbaukonstruktion), Menschenwelt (der horizontal ausgerichtete Teil unter dem Dach, mit Gitterfenster) und Oberwelt (Dach mit Fensterluke) ist deutlich zu erkennen. Bild: W. Marschall, Bern

Im Haus, aber im öffentlichen Raum. Familienmitglieder und Kinder der Nachbarn im Gästeteil vor dem Gitterfenster. – Bild: W. Marschall, Bern



Moralische Orientierungskarte von Bali. Die allgemeine Orientierung auf Bali, Indonesien, verläuft zum heiligen Berg Agung. Unabhängig von den «absoluten» Himmelrichtungen kann die positive, zur Fruchtbarkeit und zu den Göttern weisende Ausrichtung daher mit jeder Richtung zusammen fallen. Ebenso unabhängig ist die Ausrichtung zum Meer mit negativen Vorstellungen, mit Abfall, Tod und allem Bösen verknüpft. – Bild: U. Ramseyer, Kunst und Kultur in Bali, Basel 2002.



Grundriss eines Gehöftes in Süd-Bali. In Richtung auf den Gunung Agung ist hier der Nordosten die beste Richtung und mit dem Dorftempel besetzt, der Südwesten und Süden mit der Küche, dem Reisspeicher und dem Reisstampfplatz (mit vielen Abfällen) haben die – moralisch – schlechteste Ausrichtung. – Bild: M. Covarrubias, Bali, Kuala Lumpur 1974.

massiven Hölzern verriegeln. Hier fühlt man sich nicht nur geschützt, hier ist man auch sicher vor sozialer Kontrolle. Das ist schon ein Behagen. Zunehmendes Behagen bewirkt die abnehmende Einsicht von Anderen in den Wohnraum. Vor unerwünschten Einblicken geschützt zu sein, erlaubt das Mass der Formalität in Haltungen und Handlungen und damit den Grad der Selbstdisziplinierung zu verringern.

Sequenzen

In der Morphologie des Baus und der Siedlungen bedeutet dies in fast allen Fällen, dass zunehmende Behaglichkeit mit Verringerung der Zugänglichkeit und Verringerung des Lichteinfalls gekoppelt ist. Das Haus Tugendhat von Mies van der Rohe in Brno (1930) würden die Niha mit Ausgesetztsein verbinden, im buchstäblichen Sinn mit gesellschaftlicher Blossstellung. Daran würde nicht einmal die nicht einsehbare «Nasszelle» etwas ändern. Das herkömmliche Haus in Süd-Nias, das – gegenüber dem einräumigen «omo moderen», dem (abschätzig gemeinten) ‹modernen Haus› – bezeichnender Weise «omo niha» ‹Haus der Menschen› genannt wird, ist in eine strikte Sequenz von allgemein-öffentlich-formell zu verwandtschaftlich-limitiert-unformell eingefügt. Inbegriff der Öffentlichkeit ist die «bale», das wandlose Gebäude auf dem Dorfplatz, in dem Normen gesetzt sind und Recht gesprochen wird, dann der Platz selbst mit seinen Megalithen und (früher) Steinkisten für sekundäre Knochenbestattungen, sodann das Haus mit Vortreppe, öffentlichem Raum und Verwandtschaftsraum und schliesslich dem Bereich für Abfall und (früher) Behausungen für Sklaven. Wie durch administrative Massnahmen von aussen gewachsene Siedlungs- und Hausorganisationen auseinandergerissen und zu konfliktreichen Neuorganisationen gezwungen werden, zeigt ein Beispiel aus Mittel-Flores, wo sich eine neue Öffentlichkeit hinter den Häuserzeilen zu entwickeln scheint. Die Häuser selbst weisen aber einen besonders behaglichen Innenraum in Form eines in das Haus gebauten Innenhauses auf (ngadha: onesao), in dem die Frauen auf einer und die Männer auf der anderen Seite sitzen und Kontakt mit den Ahnen aufnehmen, von deren Wohlwollen sie abhängig sind.[4]

Eine Intensivierung dieser Sequenz mit weiteren Räumen und starker symbolischer Aufladung hat Ward Keeler aufgezeigt.[5] Eine Erweiterung zum Öffentlichen hin kann die wandlose Vorhalle sein, die bei grösseren Häusern vom Haus abgetrennt und als isoliertes Gebäude, «pendopo» genannt, vor dasselbe gestellt wird. Hier werden Gäste empfangen, hier sind jeder Handgriff und jede Verneigung und jedes silberne Gefäss Theater für die Öffentlichkeit. Zunehmend vom öffentlichen Raum nach hinten und dann auch nach innen wird der Zugang beschränkt, ver-

4 R. Büchel, S. Loosli, S. Thüler, Forschungsteam Zentralflores (Universität Bern), mdl. Mitteilung.

5 Ward Keeler, Symbolic Dimensions of the Javanese House. Monash University, Centre of Southeast Asian Studies 1983, Working Paper No. 29.

knüpft sich mit Genus-Zuweisungen und intensivierter Symbolik, die schliesslich im Brautgemach zwischen dem (männlichen) Askeseraum und der (weiblichen) Reiskammer den Inbegriff der Reproduktion der Familie darstellt. Wie sehr hier das Konzept eines Innen präsentiert wird, ist an den zu den drei Gemächern leitenden, gross ausgearbeiteten Türen zu erkennen. Allerdings ist es schwer, etwas zu einer Vermehrung des Behagens mit dem Gang in das Innere des Hauses zu sagen, da die höfische Verfeinerung des Verhaltens einem solchen Behagen entgegenstehen kann.

Im Haus keine Natur

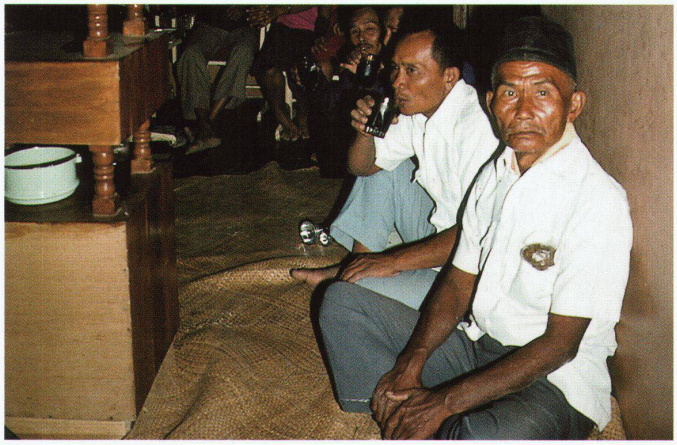
Inwieweit Bilder oder Pflanzen, Attribute der meisten europäischen Wohnungen und Häuser, ein Kriterium des Behagens sind, kann nicht allgemein erörtert werden. Auffallend ist, dass aufgehängte Bilder eine europäische Erscheinung sind. Wenn im asiatischen Raum Bildwerke gemacht wurden, dann als direkt in die Wände geschnitzte Reliefs oder als unmittelbar auf die Lehmwände angebrachte Bemalungen. Dabei ist das Ornament im Verhältnis zu Darstellungen von Dorfgründern oder Klanältesten, herrschenden Gestalten, auch transzendenten, und die ganze Gesellschaft beherrschenden Ereignissen selten. Zum Behaglichen gehören nie Bilder von der «Natur» oder die ins Haus geholte Natur in Form von Blumensträussen oder Topfblumen. Man holt sich nicht ins Haus, was man beseitigt hat, um eine Siedlung erstellen zu können. Schon Diderot hat in der «Encyclopédie» darauf hingewiesen, dass für die allgemeine Bevölkerung die Naturbilder an der Wand ein Ersatz für die durch die Industrialisierung entfremdete Natur sind.

Die Begriffe «behaglich» und «bequem» sind schliesslich keineswegs Synonyme. Zwar kann es sein, dass Menschen durch das weniger formelle Verhalten im Innern der Häuser sich bequemer fühlen, aber bei der Ausstattung kann es sich genau umgekehrt verhalten. Im javanischen «pendopo» können die bequemsten Sitzmöbel stehen, vielleicht auch die teuersten. Im Innern sitzt man aber auf Matten, vielleicht Teppichen oder Matratzen. Hier ist es behaglich, im Gesellschaftstheater des «pendopo» ist es vielleicht bequem, nie aber behaglich.[6] ■

[6] Weitere Literatur zum Thema: Miguel Covarrubias, Island of Bali, Kuala Lumpur 1976 (Reprint 1937). – Wolfgang Marschall, Der Berg der Erde. Alte Ordnung und Kulturkonflikt in einem indonesischen Dorf, München 1976. – Roxana Waterson, The Living House. An Anthropology of Architecture in South-East Asia, New York 1990. – About the house. Lévi-Strauss and beyond, hrsg. von Janet Carsten und Stephen Hugh-Jones, Cambridge 1995. – Urs Ramseyer, Kunst und Kultur in Bali, Basel 2002.

Wolfgang Marschall (*1937) studierte Ethnologie, Vor- und Frühgeschichte, Volkskunde und wurde promoviert mit einer Dissertation «Metallurgie und frühe Besiedlungsgeschichte Indonesiens» (1964); habilitiert mit «Transpazifische Kulturbeziehungen. Studien zu ihrer Geschichte» (1970). Die Hauptarbeitsgebiete sind Kulturgeschichte Indonesiens, soziale Organisation tropischer Landwirtschaft, Herrschaftslegitimation und Kulturtheorie. Von 1976 bis 2003 war er Professor für Ethnologie an der Universität Bern.

Vor der Häuserzeile die bale, der Verhandlungs-, Rechts- und Normenort, der öffentlichste und unbehaglichste Ort in Bavögosali, Nias. – Bild: W. Marschall, Bern



In Innern eines mitteljavanischen Hauses bei einem kleinen Familientreffen.
Bild: W. Marschall, Bern

Confort: Fragments ethnologiques sur l'Asie

Celui qui, trempé par la pluie, peut se mettre au sec dans une pièce bien chaude, éprouve une sensation de confort. Le mot «behagen» (confort), peu répandu dans les langues indo-germaniques, dérive des notions de «gehagt», «umhegt» (entouré, protégé) et porte aussi le sens de «zufrieden». Les grands volumes sombres, humides et froids sont généralement ressentis comme inconfortables; ceux plus petits, clairs, chauds ou frais inspirent une sensation de confort. Sous une forme élémentaire, les jurtes à volume unique présentent cette qualité et donnent aussi le sentiment de sécurité. Une protection supplémentaire est acquise lorsque le volume s'insère dans une conception du monde plus vaste. Il en est ainsi dans le volume d'habitat des Sakalawa à Madagascar où les personnes, les objets et les activités quotidiennes correspondent aux signes du zodiaque. Sur Bali, les maisons et les fermes s'orientent vers le volcan aux vertus salutaires. Dans les habitations à plusieurs pièces, le volume fermé sur la zone extérieure publique est généralement la partie intime, familiale, de conception fréquemment féminine. Dans la partie sud de l'Ile de Nias devant Sumatra, les maisons villageoises typiques se divisent en trois zones horizontales correspondant à une conception tripartite de l'univers: le monde inférieur, le monde des humains et le monde supérieur. Le volume d'habitat se place dans la partie surélevée du monde des humains et s'ouvre par une large baie grillagée sur la vie au centre du village. Une porte pratiquée dans le mur de fond et pouvant être verrouillée par de lourdes poutres de bois, conduit vers la pièce arrière qu'aucun étranger à la famille n'a le droit de pénétrer sans y être invité. Les ouvertures sur l'extérieur y sont limitées pour protéger du contrôle social et créer le sentiment de sécurité souhaité. Au sud de Nias, les maisons traditionnelles s'organisent sur la base stricte d'une double séquence: public/officiel/formel – familial/limité/informel. Le prolongement vers le domaine public est assuré par le «pendopo», sorte de vestibule libre qui, pour les grandes habitations, est même un édifice distinct placé en avant de celles-ci. Là, on reçoit les hôtes, et tous les gestes, les signes de politesse ainsi que les objets en argent y constituent un théâtre public. Les notions de «confort» et de «commode» ne sont d'ailleurs pas synonymes. Dans le «pendopo» javanais, on peut trouver les sièges les plus coûteux. A l'intérieur par contre, on s'accroupit sur des nattes mobiles, des tapis ou des matelas. Là, on trouve le confort. Le théâtre social du «pendopo» est commode mais jamais confortable. ■

What is comfort? Ethnological fragments from Asia

Anyone would feel a sense of comfort and content if given a chance to dry out in a warm room after getting wet in the rain. The German word "behaglich", which is used here, suggests being surrounded by warmth and affection, secure and contented. Large, dark, damp and cold rooms are generally seen as "unbehaglich", and small, bright, warm or cool rooms as "behaglich". In the simplest form, this description is met by one-room yurts, in which people also feel secure. Additional protection is thought to be offered by embedding a room in a larger world pattern, as happens in the one-room houses of the Sakalawa in Madagascar, in which people, equipment and everyday tasks are allotted to individual signs of the zodiac. On Bali, houses and farms face the salvation offered by the volcano, while the side facing the sea has negative connotations. In houses with several rooms the room that faces away from the public exterior area is the more intimate family space, frequently also the part of the house with a feminine slant.

Typical village houses on the southern part of the island of Nias outside Sumatra are divided into three horizontal zones, corresponding with the division of the world into underworld, human world and the world above. The living room is in the raised human world, and has a broad window with a grille facing out over the lively village square. A door that can be barred with massive timbers leads into the room behind, which no one who is not a member of the family can go into uninvited. It is difficult to see into from the outside, which provides protection from social control and creates the desired comfort and security. Traditional houses in south Nias fit in with a strict sequence from general, public formal to family, restricted, informal. The "pendopo", a large anteroom without walls, standing in front of the building as an isolated structure in the case of larger houses, provides an extension that moves towards publicness. Here guests are received, here every hand movement, every bow and every silver vessel are publicly directed theatre.

Ultimately there is a distinction between being surrounded by warmth and affection and mere comfort. The most expensive seating is to be found in the Javanese "pendopo". But inside you sit on portable mats, carpets or mattresses – this is where true warmth and shelter are found. It is perhaps comfortable within the social theatre of the "pendopo", but it is not the place in which you feel a complete sense of sheltered well-being – it is not "behaglich". ■